



So könnte es einmal aussehen...

Traum von weißen Segeln!

Karlsruhe freut sich schon heute auf seinen Zukunfts-See

Alle Zukunft wird eines Tages zur Gegenwart werden. Und so beschäftigt sich die Phantasie vieler Karlsruher schon jetzt recht lebhaft mit einer Vorbedingung, die sich erst nach Jahren in vollem Umfang erfüllen kann: mit der Verbellung, daß draußen am Rhein, zwischen Stadtkanal und Maxauer Bahndamm eine imposante Wasserfläche von beinahe den Ausmaßen des Titisees entstehen und als neues Wassersport- und Erholungsgebiet in das ideale Eigentum der Bürgerschaft übergehen wird. Für eine Stadt, die zeitlebens unter der Ungunst ihrer landschaftlichen Lage gelitten hat, bedeutet der neue See im Westen weit mehr als nur einen ansehnlichen Zuwachs — und so ist es kein Wunder, wenn heute schon auf der trockenen sandigen Hardtlebene der Traum von windüberspielter Lagune und schnellgleitenden weißen Segeln geträumt wird...

Wald ohne Quellen

Über die Gründung der Stadt Karlsruhe in einem unerschlossenen Raum, der gleichweit vom Rheinstrom wie von den Bergen entfernt lag, ist später viel Kritisches gesagt worden, und nicht von ungefähr. Denn abgesehen von den wirtschaftlichen Nachteilen, die der Stadt daraus entstanden, daß am Durchgangsverkehr zu Wasser und zu Lande keinen Anteil hatte — nicht weniger schmerzlich wurde das Fehlen markanter landschaftlicher Reize empfunden. Die junge Gründung lag zwar in und an einem stundenweiten Forst, den prächtige uralte Eichenbestände zierten, aber es war dies ein Wald ohne Quellen und Bäche; die beiden Kanäle, die ihn heute, wenn auch weit nördlich des Schlosses durchziehen, sind erst 1818 und später gestochen worden. Kurzum, es fehlte der Stadt und ihrer nächsten Umgebung an alledem, was sonst jede andere Stadt als selbstverständlich besitzt: an den raumbildenden Konturen von Bergen oder Hügeln, an landschaftsbelebenden Element des Wassers. Es gibt Städte, die nur an Flüssen oder nur an Bergen liegen, in Karlsruhe aber fehlte beides: Höhenzüge wie Wasserflächen.

Kanäle — auf dem Papier

Der markgräfliche Hof der Gründungszeit empfand dies allerdings nicht als Mangel; man wünschte die weltentlegene Idylle und bezugte sich mit dem Spiel der kleinen Fontänen und dem Geklitz der kleinen steingemauerten Bassins. Zum Rheinstrom hatte man überhaupt kein Verhältnis, da dessen Stromschlingen und Uferwälder eine praktisch unzugängliche Wildnis darstellten. So war denn die kleine Fürstresidenz mit ihren prächtigen, aber auch naturfern verunkelten Palastgärten ein spielzeughaftes Gebilde, das nirgends mit Bergen oder natürlichen Wassern in Verbindung stand. Jahrzehnte später, als das Kleinfürstentum zum Mittelstaat herangewachsen war und der Hauptstadt neue und größere Repräsentationsaufgaben zufielen, hätte man die unglückselige Schwebelage zwischen Berg und Strom gerne korrigiert. Weinbrenner plante einen schiffbaren Kanal, der am Schloßurm vorbeiführen und die Pfalz mit dem Rhein verbinden, gleichzeitig aber auch stadtbelebend wirken sollte. Leidenschaftlicher als Weinbrenner hat Tulla den Kardinalmangel der Kommandogründung empfunden, denn er schlug vor, die Alb bei Ruppurr abzuzweigen und die Monumentalität des Fächersystems mit dem niederländischen Landschaftsreiz baumbestandener Grachten zu verbinden. Jammerschade, daß von diesen Projekten kein einziger Federstrich in die Tat umgesetzt worden ist.

Die Landgrabenzeit

Weinbrenners Marktplatz-Durchbruch hatte die Stadt zwar auf breiter Front mit Ufern in Verbindung gebracht — aber das waren eben bloß die grasigen Boschungen des Landgrabens, eines schon im 17. Jahrhundert zur Entwässerung moorigen Landes gestochener Kanal von schwachen Gefälle. Bald griff die Stadt über dieses trag dahinziehende Wasserlein hinaus und überbaute es an zahlreichen Stellen. An anderer Stelle bezog man den Landgraben betont ins Stadtbild ein, z. B. an der Karlstraße, die den Wasserlauf auf einer vierzehn Meter breiten schönen Steinbrücke überquerte.

Aber der Landgraben gereichte der Residenz trotzdem nicht zur Zierde; er war der große Abfallkanal, in den man häuslichen Unrat und den blutigen Abraum des städtischen Schlachthaus schüttete. Das Schlammopolster im Grabenbett schwoll an der Wasserlauf begann zu stagnieren, stank und wurde schließlich zu einer ernsthaften Bedrohung der öffentlichen Gesundheit. Seit langem bildet er nun, tiefergelegt und entsprechend ausgebaut, als natürlicher Vorfluter das Rückgrat des Kanalisationsystems, eine sanitäre Unterwelt, die nur von den Mannern des Tiefbauamtes betreten wird. Die Stadt hätte also sozusagen einen Fluß in Segeln verwandelt, aber damit auch die Szenerie von Ufern, Brücken und Stegen eingebüßt.

Teiche, Brunnen, Wasserspiele

Um das Jahr 1870 hatte die Stadt bereits eine bedeutsame wirtschaftliche Verbindung mit dem Rheinstrom hergestellt. Im Stadttinnern aber herrschte größte Trockenheit, von zwei, drei handtuchartigen Brunnen und den bescheidenen

Wasserkünsten des Schloßplatzes abgesehen. Der größte Wasserspiegel, den die Stadt um diese Zeit besaß, war der bescheiden bemessene Schloßgartenweiher.

In der Folgezeit wurde manches nachgeholt; der reizende Gondelleich im Stadtpark entstand, der noch heute allsommerlich von bunten Booten und sogar einem städtischen Motorschiffchen belebt ist und als einzelnes schiffbares Gewässer der Innenstadt sich größter Beliebtheit erfreut. Ludwigs- und Schwanensee erhöht die Reize der von Jahr zu Jahr schöner werdenden Gartenlandschaft. Über ein Jahrzehnt lang hatte Karlsruhe im Lautersee sein größtes stadtnahes Gewässer, besessen — bis es dann vom neuen Bahnhof und dessen Vorplatz überflutet wurde.

Das lebendige von Sonnenfunken überrieselte vom Wind gekrümmte, Bäume und Architekturen spiegelnde Wasser ist unentbehrlich, wenn eine Stadt schön und anziehend erscheinen will. In Karlsruhe hat man, um den bösen Mangel abzuschwächen, nach und nach viele schöne und originelle Brunnen erbaut, zu denen jetzt noch die Wasserspiele am Festplatz getreten sind. Andere Bemühungen, das Stadtbild zu verschönern, wie der Wettbewerb in Grün und Blumen, steuern eigentlich nur ein ohnehin vorhandene Fülle in dieser wahrhaft „grünen“ Stadt. Bemerkenswert aber, daß schon im Notjahr 1947, beim damaligen Architektenwettbewerb um den Wiederaufbau der Vorstadt gemacht wurde, das Mittelfeld des Schloßplatzes (der freilich staatlicher Wasser- und Boden ist) mit einem rechteckigen Wasserbecken imposanter Ausmaße zu schmücken. Es erübrigen sich Hinweise, wie sehr ein solcher Riesenspiegel im Herzen der Stadt nicht nur die dezente Köstlichkeit des wiedererstehenden Schlosses, sondern auch den Einblick in die Monumentalität des Marktplatzes steigern würde.

Die alte Karlsruher Sehnsucht nach dem schmückenden und belebenden Wasser hat nun einen neuen Richtpunkt erhalten. Gewiß, vorerst ist der neue See im Westen, der durch Ausbaggerung von fünf bis sechs Millionen Kubikmetern Kies entstehen soll, noch ein schöner Traum. Daß die Erfüllung Jahre auf sich warten lassen wird, ist kein Grund, sich nicht jetzt schon mit dem Zukünftigen zu befassen.

Ein Zukunftsbild

Entwerfen wir also in festlich-optimistischer Stimmung ein kleines, flüchtig skizziertes Zukunftsbild von diesem nach und nach entstehenden See, der fast zwei Kilometer lang und bis 500 Meter breit und auf weiten Strecken vom Wald gerahmt sein wird; eine grandiose Wasserfläche, funfzigmal größer als der Stadtparksee!

Unser Zukunfts-See wird einsame Waldufer haben — und andere, lustig belebte Ufer-

strecken, die zu Bootsländen hergerichtet sind. Als Bootsform wünschen wir uns natürlich nicht das plumpe, nusschalenartige Beiboot der Rheinschiffe, sondern die edellichere Gondel des Bodenseeraumes! An Bojen werden schnittig gebaute Segler verankert sein... und im Karlsruher Magistrat wird man rechtzeitig Verordnungen erlassen müssen, die verhindern, daß unser künftiger Lago Maggiore von wildgewordenen Autobooten durchpflügt wird — dafür wäre er wohl wieder etwas zu klein. Man darf in diesem Zusammenhang daran erinnern, daß die Gemeinde Titisee nur ein einziges Motorboot, und auch das nur dem Fremdenverkehr zuliebe duldet.

Der bis zu zehn Metern tiefe See wird sich im biederreichen Karlsruhe nicht notwendigerweise als Schwimmlalüte anbieten müssen — aber eine Strandcafé-Terrasse, von der aus der nicht seefernde Teil der Bevölkerung die schöne Wald-Wasser-Landschaft überblicken kann, wird gewiß nicht fehlen dürfen.

Ohne Straßenbahnverbindung wirds natürlich nicht gehen. Ihre Endstation müßte wenigstens an der Rheinbrücke liegen. Die Knieplinger Linie Nummer eins würde dann unbestreitbar zur „Königin der Karlsruher Straßenbahnen“ werden, mit ihrem Schienenweg vom Turmberghang über die gesamte Breite der Rheinebene hinweg zum Ufer des Rheins!

Markgrafen- oder Tulla-See?

Ja, und wie wird der neue See wohl einmal gelaufen werden? Vielleicht wird man ihn Markgrafen-See nennen — ein Wort von gutem Klang und nicht ohne tiefere Bedeutung. Nicht nur, weil das betreffende Gelände der zu Salem beheimateten markgräflichen Familie gehört — es gibt da in der Karlsruher Geschichte noch einen Markgrafen Max, derselbe, nach dem einen Markgrafen Tulla, die Insel, die Anno 1818 durch Tullas Rheinkorrektion entstand. Der Markgraf legte auf dieser mit fruchtbarem Schwemmland bedeckten Insel einen Gutshof an. Er ist aber auch jener Mann, der dem genialen Ingenieur an der Stelle, die den Beginn der Rheinkorrektion sah, einen Denkstein setzte, das Tulla-Denkmal. So konnte man sich auch gut vorstellen, daß man späterhin in Karlsruhe und anderwärts vom Tulla-See sprechen wird. Tulla hat zwar schon dem bis dato modernsten Hallenbad der Bundesrepublik seinen Namen geliehen. Aber einen so genialen Menschen wie ihn kann man wohl gar nicht genug ehren.

Weißblinkende spitze lateinische Segel, die im Sonnenglast oder unter dräuenden Wolken dahingleiten, honiggelbe Gondeln, die sich wiegen auf dem baumgrünen buchtenreichen See — gewiß ist das bis zur Stunde bloß ein Traum. Aber wer durfte uns das Traumen verbieten...
H. M.